

Friedrich-Schiller-Universität
Chemisch-Geowissenschaftliche Fakultät

Peter Hallpap
(Hrsg.)

Geschichte der Chemie in Jena im 20. Jh.

*Materialien III:
Die Dritte Hochschulreform*

(Materialien aus dem gleichnamigen Seminar im Wintersemester 2004/2005)

Inhalt

	<i>Peter Hallpap</i>	<i>Vorbemerkung</i>	S. 5 - 7
1.	Tobias Kaiser	Anmerkungen zur so genannten „Dritten Hochschulreform“ an der Universität Jena	S. 7 - 18
2.	Peter Hallpap	Die 3. Hochschulreform in der Chemie an der Universität Jena	S. 19 - 44
3.	Dietmar Linke	Anfänge und Entwicklung der anorganischen Festkörperchemie an der Universität Jena	S. 45 - 61
4.	Lutz Dieter Künne	Der Wissenschaftsbereich Quantenchemie	S. 63 - 72
5.	Klaus Danzer	Entwicklung der Analytischen Chemie an der Universität Jena von 1945 bis zur Wende	S. 73 - 83

Jena 2006

Tobias Kaiser

Anmerkungen zur so genannten „Dritten Hochschulreform“ an der Universität Jena [1]

Im Folgenden werden die Strukturveränderungen der „Dritten Hochschulreform“ an der Universität Jena auf der allgemeinuniversitären Ebene beleuchtet. Die Rolle der Chemie steht dabei nicht im Vordergrund; darauf wird Herr HALLPAP noch einmal gesondert eingehen.

Worum ging es in der so genannten „Dritten Hochschulreform“?

Im Zuge der 3. Hochschulreform wurde an den DDR-Universitäten das traditionelle Fakultäts- und Institutssystem aufgehoben. Das gilt vielfach als Hauptpunkt der Reform, weil die nach außen hin typische Struktur der DDR-Universitäten eingeführt wurde: Statt Fakultäten und Institute gab es nun Sektionen und Wissenschaftsbereiche. Es wurden jedoch nicht nur mit dem Wissenschaftlichen und dem Gesellschaftlichen Rat neue Institutionen geschaffen, sondern auch ein neues Dienstrecht eingeführt, die akademischen Grade neu geordnet, ein zentralistisches Leitungsprinzip vollends durchgesetzt und nicht zuletzt der schon vorher dominierende SED-Einfluss auf die Universitätsverfassung verfestigt. Mit der 3. Hochschulreform wurde vor allem auch die Idee einer republikweiten Planung und Konzentration verbunden: Profilierung nannte sich dies und jede Universität hatte ihre „Profillinien“ zu benennen und ausführlich zu begründen.

In Jena wurden drei solche Schwerpunkte ganz explizit genannt:

1. der „Wissenschaftliche Gerätebau“ (also auf bestimmte Industriebetriebe ausgerichtete Technikwissenschaften und die entsprechende mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlagenforschung bzw. angewandte Grundlagenforschung),
2. die Lehrerbildung und
3. die „Aus- und Weiterbildung von Ärzten für das sozialistische Gesundheitswesen“.

„Mit den drei Schwerpunkten“ sei „nunmehr das Profil der Friedrich-Schiller-Universität eindeutig bestimmt“, hieß es 1969 in einer Bilanz der 3. Hochschulreform [2].

Selbst eingedenk der nationalsozialistischen „Säuberungen“ des Jahres 1933 gilt dieser Umgestaltungsprozess als „wohl tiefster Strukturbruch in der Berufsgeschichte der deutschen Hochschullehrerschaft“ [3]. Insofern sollte der stellvertretende Minister für Hoch- und Fachschulwesen HEINZ HERDER Recht behalten, als er am 24. September 1968 im Konzil der Universität Jena proklamierte: „Mit Beginn des Studienjahres 1968/69 tritt die Friedrich-Schiller-Universität Jena in einen neuen und überaus bedeutungsvollen Abschnitt ihrer Entwicklung ein, der sicherlich einmal in der Geschichte Ihrer Universität besonders vermerkt sein wird.“ [4]

Wie kam es nun zur „Dritten Hochschulreform“? Hierzu zunächst einige „Rohdaten“ im Überblick:

- 15.-21.01.1963 VI. Parteitag der SED (WALTER ULBRICHT zu den „Grundsätzen des einheitlichen Bildungssystems“)

- 25.02.1965 „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“
- 12/1965 Konzept für die „Prinzipien zur weiteren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik“
- 10/1966 Nach der „Prinzipien“-Diskussion an allen Hochschulen Verabschiedung des Konzeptes
- 11.01.1967 Vollversammlung (Konzil) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Vorbereitung der „IV. Hochschulkonferenz der DDR“ und damit letztlich des VII. Parteitags der SED
- 02./03.02.1967 „IV. Hochschulkonferenz der DDR“ (vorbereitet durch Vollversammlungen (Konzile) an allen Hochschulen) mit Beschlußvorlagen, durch die die konkreten Veränderungen forciert wurden
- 4/1967 VII. Parteitags der SED
- 12.06.1967 Verordnung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen zur Bildung von Sektionen an Universitäten, Hochschulen und Medizinischen Akademien
- 09.01.1968 Rektorwahl des Mediziners FRANZ BOLCK, der den Chemiker GÜNTER DREFAHL ablöst
- 09.04.1968 Neue Verfassung der DDR in Kraft (in Art. 17 werden „Wissenschaft und Forschung sowie die Anwendung ihrer Erkenntnisse“ als „wesentliche Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft“ hervorgehoben)
- 25./26.04.1968 Besuch des Vorsitzenden des Staatsrats der DDR und Ersten Sekretärs des ZKs der SED WALTER ULBRICHTS in Jena
- 05./06.06.1968 Rektorenkonferenz der DDR in Jena
- 17.07.1968 Sitzung des Präsidiums des Ministerrats der DDR, Beschluss der verbindlichen Vorlage zur „Durchführung der Hochschulreform“
- 24.09.1968 Konzil der Universität Jena: Sektionsgründungen, Konstituierung des Gesellschaftlichen und Wissenschaftlichen Rates
- 03.04.1969 Staatsratsbeschluss über die „Weiterführung der 3. Hochschulreform und die Entwicklung des Hochschulwesens bis 1975“
- 30.09.1970 Ministerrat „Anordnung über die Hauptprüfung und die Führung von Berufsbezeichnungen der Hochschulausbildung“

Schaut man sich die Daten im Überblick an, so erscheint alles wie eine geplante Veränderung, eine Idee der Staatsführung, die sich in Berlin jemand ausgedacht hat und vor Ort nur durchgesetzt wurde. Bei einer nur von offiziellen Beschlüssen ausgehenden Betrachtung könnte man – und das ist in den offiziellen DDR-Publikationen auch so geschehen – den Eindruck gewinnen, dass das ganze von WALTER ULBRICHT selbst ausgegangen sei, der schließlich im Januar 1963 über die Grundsätze des einheitlichen Bildungssystems auf dem VI. Parteitag der SED gesprochen hatte.

Dieses Bild des von oben geplanten Übergangs wurde auch propagiert: Im Jahr 1989 resümierte der offizielle Studienführer der Universität Jena: „Die Entwicklung der Friedrich-Schiller-Universität seit 1945 ist ein Stück Hochschulgeschichte der DDR, ein bewusst von der Partei geplanter und geführter Prozess.“ [5] Die 3. Hochschulreform galt als Kern einer schier unabänderlichen Entwicklung.

Nach der Wende gab es dann auch pauschale Negativurteile über die 3. Hochschulreform, z. B.: „Die 3. Hochschulreform führte vollends zu einer über 20 Jahre andauernden Agonie und zur finstersten Periode der deutschen Universitätsgeschichte.“ [6] Die hier unterstellte planmäßige Umgestaltung des Hochschulwesens der DDR sei „am grünen Tisch der ministerialen Parteifunktionäre generalstabsmäßig“ ausgeführt und „unter größtem Druck an den Hochschuleinrichtungen wider

besseres Wissen von linientreuen Genossen, denen eine große Karriere versprochen wurde, durchgepeitscht“ worden [7]. Auch für Jena wird von damaligen Hochschulangehörigen ex post das Bild gezeichnet, man habe *„in hilfloser Distanz der 3. Hochschulreform und ihren restriktiven Wirkungen gegenübergestanden“*, zu deren *„Spätfrüchten“* fachliches Mittelmaß und *„politisches Karrieretum“* gehört hätten [8].

Andere Deutungen stecken schon im Begriff, der hier wie selbstverständlich verwendet wird: der Begriff der Reform. Es ist interessant, darauf hat RÜDIGER STUTZ hingewiesen, dass in der Bundesrepublik diese Entwicklung angesichts der dortigen Diskussionen um die strukturelle Abkehr von der Ordinarienuniversität mit wachem Interesse wahrgenommen wurde [9]. Optimistische westdeutsche Stimmen prognostizierten 1968 ein „Ausschalten des Konkurrenzgedankens“ durch eine institutsübergreifende Lehre und Forschung auf der neu eingerichteten Ebene von Sektionen. Erkennbare Ergebnisse würden zwar erst auf längere Sicht eintreten, aber ein Ansatz zu „echten Reformen“ sei durchaus gegeben [10].

Auch der Begriff der „Sektion“ wurde zunächst einmal international diskutiert und in Ost wie West – wie der des Fachbereichs – verwendet. In der Grundversion der „Prinzipien“ vom Dezember 1965 taucht nun der Begriff Sektion zum ersten Mal in den offiziellen DDR-Papieren auf. Es wurde die „Einheit von Lehre, Erziehung und Forschung“ betont und als *„sachgerechte Leitung eines Wissensgebietes ... und in Auswertung internationaler Erfahrungen“* die Bildung von Sektionen vorgeschlagen [11]. Die Bildung der Sektionen dürfe keinem Schema unterworfen sein. Die im Januar 1966 nachgelegten *„Erläuterungen zu den Prinzipien“* führten dies näher aus. So sei es möglich, Sektionen entsprechend langfristiger komplexer Aufgabenstellungen zu bilden. In Jena sei hingegen vorgesehen, hieß es im Januar 1966 in Berlin, *„in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät die Sektionen Mathematik, Physik, Chemie und Geowissenschaften“* zu bilden [12]. Wenn hier von Sektionen in der Fakultät die Rede war, so entsprach dies der seinerzeitigen Auffassung, die Fakultätsstrukturen erhalten zu wollen. So erklärt sich, dass die bereits 1966 an der Universität Jena gegründete Sektion Mathematik innerhalb der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät institutionalisiert geblieben ist, bis selbige aufgelöst wurde.

Wie ist nun die 3. Hochschulreform zu beurteilen? War sie der Modellfall einer Bildungsreform? Oder war sie doch der klassische Sündenfall, wonach die ostdeutsche Hochschullehrerschaft an der „verbotenen Frucht“ kostete, obwohl sie deren bitteren Nachgeschmack kannte?

Die 3. Hochschulreform zu verdammen, ist genauso einfach wie unsinnig. Sie war ein Kind ihrer Zeit, ein Kind des Reformdenkens und der Wissenschaftsvorstellungen. Nur so erklärt sich auch ihre Akzeptanz vor Ort, an den Stellen, an denen es um die Sache ging. Die 3. Hochschulreform wird so erst vor der Folie des systemübergreifenden Wahrnehmungsmusters der „Wissenschaftlich-technischen Revolution“ deutbar. Wissenschaftshistoriker heben indessen den *„globalen, intersystemaren Wissenschafts- und Innovationswettbewerb“* hervor, der zu einer wesentlichen Akzentverschiebung im vorherrschenden Wissenschaftsbild geführt habe [13]. In ihm seien nunmehr die Prozess-, Funktions- und Organisationsaspekte in den Vordergrund getreten. Daran habe die Staatsführung ihre Hoffnungen geknüpft, mit einem *„ganzen Bündel von Reformen“* die Gesellschaft in der DDR „modernisieren“ zu können. In diesen *„komplexen Reformansatz“* sei auch die 3. Hochschulreform eingebettet gewesen. Beachtung verdient der Hinweis, dass die 3. Hochschulreform letztlich als ein *„Derivat“* des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Lenkung der Volkswirtschaft (NÖS) zu betrachten sei [14].

Hier gilt es anzusetzen: Wenn wir nicht im Allgemeinen stecken bleiben wollen, müssen wir die Prozesse genau ansehen. Wenn man dies tut, dann rückt das NÖS und die Abkehr davon in den Blick. Allgemeiner gesagt: Es zeigt sich deutlich, dass die Entwicklung früher eingesetzt hat als 1968, nicht erst WALTER ULBRICHTS Referat auf dem VI. Parteitag brachte die Diskussion in Gang. Den oben genannten Daten gilt es zwei Dinge voranzustellen:

- 1963-1965: Die Phase des Neuen Ökonomischen Systems (NÖS) bedeutete Veränderung der Hochschulpolitik der SED-Führung
- 12/1965 11. Plenum des ZK der SED („Kahlschlag-Plenum“): Kaum beachtete hochschulpolitische Kurskorrektur

Bereits in der Phase des NÖS (1963 bis 1965) war eine Veränderung der Hochschulpolitik der SED-Führung zu erkennen. Die westdeutsche DDR-Forschung machte frühzeitig „*Ökonomisierung*“ und „*Versachlichung*“ als neue Grundzüge der Wissenschaftspolitik aus [15]. Auf dem berühmten berüchtigten „*Kahlschlag-Plenum*“ [16] des Zentralkomitees der SED im Dezember 1965 wurden die Lenkungsexperimente des NÖS de facto zu Grabe getragen und beschlossen, diversen staatlichen Behörden die Zentralplanung im Bildungswesen zu übertragen. Damit vollzog die SED-Führung allerdings eine kaum beachtete hochschulpolitische Kurskorrektur.

Die Universität Jena blieb also von dem im Umfeld WALTER ULBRICHTS wuchernden Szientismus keineswegs unberührt. Wissenschaft sollte vorrangig auf wirtschaftliche Verwertung ausgerichtet werden, d.h. vor allem auf großindustrielle Prozess- und Verfahrensinnovationen. Das Trugbild der vollautomatisierten Fabrik stand ULBRICHT und seinen wirtschaftspolitischen Beratern vor Augen. Im Falle Jenas sei die Zusammenarbeit zwischen Carl Zeiss und den Universitäten, Hoch- und Fachschulen jedoch „*systemlos*“ verlaufen, hieß es 1964 in einer parteiinternen Analyse. Der Friedrich-Schiller-Universität seien „*laufend sog. 'Feuerwehraufträge'*“ erteilt worden [17]. Außerdem wurden dem Hochschulwesen in erster Linie Arbeitsplatz bezogene Ausbildungsaufgaben für eine beeindruckend wachsende Zahl von Studierenden übertragen, die als Absolventen umgehend in der „*gesellschaftlichen Praxis*“ einsetzbar sein sollten, natürlich „*disponibel*“ und „*klassenmäßig*“ erzogen [18].

Die Kurskorrektur des 11. Plenums vom Dezember 1965 veränderte die Ausgangslage. Die Zentralplanung im Bildungswesen lag nun nicht mehr in den Händen der Staatlichen Plankommission, die natürlich zuvörderst auf eine Erfüllung der betrieblichen Jahrespläne gedrängt hatte. Das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen und die neu eingerichteten Industrieministerien erhielten den Auftrag, die Hochschulwissenschaften künftighin „indirekter“ auf die Forschungs- und Innovationsbedürfnisse der Volkswirtschaft einzustellen. Das Hochschulwesen sollte wieder Grundlagenprobleme lösen, „die in einer langfristigen Perspektive für die technisch-ökonomische Entwicklung größere Bedeutung gewinnen würden als die häufig unter dem Aspekt kurzfristigen Effekts von den wirtschaftsleitenden Organen und Kombinatn gestellten Forschungsaufgaben, die besonders nach 1963 in der Forschungsplanung dominiert hatten.“ [19] Viele Natur- und Technikwissenschaftler werden es mit Erleichterung aufgenommen haben, vor allem jene, die sich in der „Industriehilfe“ der vergangenen Jahre zwischen Betrieb und Hörsaal aufgerieben hatten. In der intensiven sogenannten „Prinzipien“-Diskussion des Jahres 1966 zeigte sich deshalb auch die weitgehende Bereitschaft – vor allem naturwissenschaftlicher – Universitätsangehöriger, die Reformänderungen aktiv mitzugestalten.

Doch mit dem zentralplanerischen Zugriff mehrerer Staatsbürokratien auf das Hochschulwesen zeichnete sich nunmehr ein anderes Kardinalproblem ab. Die Universitäten wurden nun zu „Großbetrieben der Wissenschaft“ erklärt, die im Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen und eigenlogischer Entwicklungen standen [20]. Die Universitätsleitungen setzten große Hoffnungen in das planungsbezogene Optimierungsvermögen der Fächer Ökonomische Kybernetik, Marxistisch-leninistische Operationswissenschaft und Sozialistische Betriebswirtschaftslehre, die sich freilich theoretisch und lehrkonzeptionell noch in einem embryonalen Zustand befanden [21].

In diesem auf Perspektivplanung und Effektivitätsgewinn bezogenen Denken hatten die Begriffe „Prognose“ und „Profilierung“ Hochkonjunktur [22]. Nachdem in diesem Zusammenhang weitere 500 Hoch- und Fachschulabsolventen von der Jenaer Zeiss-Kombinatsleitung nachdrücklich eingefordert worden waren, diskutierte man im Ostberliner „Ministerium für Elektrotechnik und Elektronik“ Anfang 1968 eine *„Konzeption zur Profilierung der Friedrich-Schiller-Universität Jena für den wissenschaftlichen Gerätebau“* [23].

Der seit 1962 als Rektor amtierende Chemiker GÜNTER DREFAHL verkörperte in gewisser Weise den naturwissenschaftlich durchtränkten Fortschrittsglauben der 1960er Jahre. DREFAHL blieb parteilos, war jedoch hoch angesehen und ein loyaler Vertreter der DDR [24]. Unmittelbar nach dem 11. Plenum der SED befürwortete er ganz entschieden die Sektionsbildung in den Naturwissenschaften, zeigte sich aber skeptisch, ob dies auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften ein gangbarer Weg sei [25]. Auf der „IV. Hochschulkonferenz“ im Februar 1967 konnte er bereits über die ersten gegründeten Sektionen berichten [26].

Es ist vor allem die rasante Entwicklung des Jahres 1968 zu betonen. Mit FRANZ BOLCK wurde am 9. Januar 1968 ein neuer Rektor gewählt, am 19. März diskutierte das Konzil dessen Vorlage „Entwicklung der Friedrich-Schiller-Universität bis 1980“, die schließlich auf der Dienstbesprechung des Rektors vom 4. April kurz vor dem ULBRICHT-Besuch verabschiedet wurde [27]. Am 5. und 6. Juli fand die Rektorenkonferenz der DDR in Jena statt, auf der alle Universitäten aufgefordert waren, ihre „Profilierungslinien“ und Sektionsgründungen zu verteidigen [28]. Gestützt auf diese Absprachen genehmigte das Präsidium des Ministerrats der DDR in seiner Sitzung vom 17. Juli 1968 eine Vorlage zur „Durchführung der Hochschulreform“ [29], die bereits verbindliche Bestimmungen formulierte. Diese wurden dem Jenaer Rektor als „Auftrag zur Durchführung“ übermittelt.

Der neue Rektor BOLCK hatte zuvor den Vorsitz der „Zentralen Kommission für die komplexe sozialistische Rationalisierung“ bekleidet [30]. Wie er diese Funktion „gelebt“ hatte, wies ihn als einen Fürsprecher einer durchrationalisierten und praxisorientierten Studienreform aus. BOLCK setzte sich für eine Verbesserung der Infrastrukturen und der Arbeitsbedingungen an der Universität ein [31]. Er vertrat nachdrücklicher als sein Vorgänger DREFAHL die Leitidee der „Wissenschaftlich-technischen Revolution“ als gesamtgesellschaftlichem Umgestaltungskonzept. Seine Dienstpost und zahllose Konzeptionspapiere jener Umbruchsjahre durchdrang ein Wissenschaftsmythos, der sich auf Karl Marx berief, verbunden mit dem Glauben an „die großen Vorzüge unserer sozialistischen Ordnung“ [32]. Er vertrat viele Jahre lang die Auffassung: „Ohne Kenntnis des Marxismus-Leninismus geht es nicht“ [33].

An BOLCKS Seite trat der Jurist GERHARD RIEGE als neu berufener „Prorektor für Prognose und Wissenschaftsentwicklung“ hervor. Er gehörte einer jüngeren Generation an und liebte es, in der Öffentlichkeit als ein flapsig auftrumpfender Vordenker der sozialistischen Wissenschaftsauffassung zu erscheinen, jedenfalls bestach er durch sein selbstbewusst-kritisches und problemorientiertes

Auftreten. Entschieden sprach sich RIEGE in den schwierigen Vertragsverhandlungen mit den Industrieforschern von Zeiss dafür aus, ausschließlich Themen der reinen Grundlagenforschung zu binden. Darin erblickte er eine „Lebensfrage“, vor der jede Hochschuleinrichtung stehen würde. *„Davon hängt ihr wissenschaftlicher Rang ab, denn umgekehrt, wenn sie sich vorzugsweise auf angewandte Forschung orientiert, wird sie in ganz kurzer Zeit wissenschaftlich tot sein.“* [34]

Die drei eingangs genannten Profillinien bedeuteten natürlich auch die Abkehr vom gewohnten System. Damit einher ging eine Kritik am Ordinarius, am Institutsdirektor und seinem Habitus. So kritisierte DREFAHL in seinem Diskussionsbeitrag auf der IV. Hochschulkonferenz *„das immer noch anzutreffende hierarchische System mit Seiner Exzellenz, dem Herrn Institutsdirektor“* [35].

Jedes Fachgebiet musste nun die Relevanz für die obligatorische Ausbildung der Studierenden nachweisen, ein straffes Ausbildungs- und Forschungsprogramm und eine ideologische Begründung hierfür liefern. Insbesondere musste sich jede neu zu bildende Sektion durch eine Konzeption legitimieren. Diese hatte die ideologische Grundlegung, ein rational geplantes und straff organisiertes Lehrprogramm und eine perspektivische Forschungskonzeption zu enthalten. Dabei wurde vornehmlich Groß- und Gemeinschaftsforschung eingefordert, und Kooperationspartner in der „Produktion“ mussten angegeben werden.

Hier drängte Magnifizienz BOLCK konsequenter auf die industrienahen Schwerpunktbildung und Fächerkonzentration an der Universität Jena als die zentralen Stellen. So bestand er im Februar 1968 darauf, dass die Immatrikulation im Fach Pharmazie bereits zum Studienjahr 1968/69 eingestellt werden solle [36]. Das Ministerium sah sich veranlasst, den Jenaer Rektor zu bremsen: *„Dem Antrag von Jena zur Einstellung der Immatrikulationen im Fach Pharmazie bereits im Studienjahr 1968/69 kann nicht entsprochen werden. Wir haben in den Planungen für 1969/70 keine Neuzulassungen Pharmazie in Jena vorgesehen. Das bisherige Kontingent von Jena wird Halle mit übernehmen. Das ist aber erst 1969 möglich, da zur Zeit in Halle noch zusätzliche Studierende der Pharmazie aus Rostock vorhanden sind, wo wir 1966 die Ausbildung in der Fachrichtung Pharmazie eingestellt haben.“* [37]

Wenig später beschwerte sich BOLCK beim Ministerium über *„die für das Jahr 1968 geplante Immatrikulation von 5 Studenten für das Fach Klassische Archäologie ... Unserer Meinung nach sollte der Zulassungsstopp für dieses Fach bereits für das kommende Studienjahr wirksam werden.“* [38] Schließlich sei von Seiten des Ministeriums mitgeteilt worden, *„dass in Jena keine Studenten in den Altertumswissenschaften mehr ausgebildet werden sollten.“* Dennoch wurde die hier in Kritik stehende Ausbildung von Altertumswissenschaftlern in Jena fortgesetzt, obwohl sie nicht zu den drei Schwerpunktbereichen der Universität zählte. Dies war zunächst darauf zurück zu führen, dass die Altertumswissenschaftler eine zentrale Regelung herauszögern konnten, die einzelne Fächer auf je eine Universität beschränkt hätte. Schließlich erfolgte am 1. September 1969 die Gründung des „Instituts für Altertumswissenschaften“, das keiner Sektion zugeordnet worden war. Angesichts der Tatsache, dass in anderen Bereichen Institute aufgelöst wurden, mag diese Institutsgründung kurios erscheinen. BOLCK erklärte diese Maßnahme später mit den Worten: *„Auf die Gründung einer Sektion wurde verzichtet, weil es Erwägungen gab, die Altertumswissenschaften an einer anderen Universität zu konzentrieren und keine Ausbildung und Forschung auf den Wissenschaftsgebieten der klassischen Philologie und der klassischen Archäologie an der Friedrich-Schiller-Universität weiter zu betreiben. Inzwischen haben sich für die Entwicklung der kleinen Fächer und die wissenschaftliche Betreuung von Kunstschatzen andere Auffassungen durchgesetzt.“* [39] Selbstverständlich würdigte Bolck nun auch die Leistungen der Jenaer Altertumswissenschaftler und stellte somit den Antrag, zum 1. Januar 1977 an der Universität Jena eine Sektion Altertumswissenschaften zu eröffnen. Kein Wort,

dass er 1968 so vehement die Auffassung vertreten hatte, das Fach Altertumswissenschaft zu schließen.

Im Bereich der Rechtswissenschaften plante das Justizministerium der DDR ebenfalls, die juristische Ausbildung von bisher vier auf drei Standorte zu reduzieren. Infolgedessen erhielt die Rechtswissenschaftliche Fakultät Jena im Jahre 1968 die Weisung, ihre Einrichtungen aufzulösen; es wurden keine Studenten mehr zugelassen [40]. Trotz nach wie vor bestehender Bedenken des Justizministeriums konnte eine Sektion Staats- und Rechtswissenschaften im Jahre 1971 doch noch eingerichtet werden.

In den 1970er Jahren kam es wiederum zu Sektionsgründungen, die nicht den in den späten 1960er Jahren bestimmten drei „Profillinien“ entsprachen. Deren uniforme Durchsetzung hatte die Jenaer Universitätsstrukturen dennoch nachhaltig verändert. So wurden Lehre und Forschung in den Bereichen Pharmazie, Geowissenschaften und Musikwissenschaften und das Fach Romanistik eingestellt. Zu den Verlierern der Reform gehörte vor allem die Landwirtschaft – sie hatte keine Lobby, während die Biologie in einer innerwissenschaftlichen Konkurrenz gute Karten hatte.

Der wohl entscheidende Ausbau der Alma Mater Jenensis lag in der Integration der Ingenieurausbildung, die bisher nie an der Jenaer Universität angesiedelt war, die aber wie keine zweite Fachrichtung in das geforderte Profil passte [41]. *„In aller Welt wird diskutiert über die Eingliederung ingenieurwissenschaftlicher Fachrichtungen in den Universitätsverband“*, heißt es in einem 1964 in der Abteilung „Wissenschaft“ des ZK der SED diskutierten Positionspapier [42]. Man müsse angesichts der technischen Herausforderungen die Ingenieurausbildung an den Universitäten fördern sowie neue Studiengänge und Forschungsmöglichkeiten schaffen. Weiter heißt es: *„Wenn wir nicht den Mut haben, kühn solche Experimente in Angriff zu nehmen, werden wir in absehbarer Zeit darunter auch von Westdeutschland überflügelt werden. Gerade für Berlin und Jena ergeben sich auch in bezug auf die Struktur der Industrie günstige Möglichkeiten, um die geforderte enge Verbindung zur Praxis in der Ausbildung herzustellen.“* [43] Angesichts solcher bereits auf die Jahre des NÖS zurückgehenden Diskussionen verwundert es nicht, dass die Technikwissenschaften im Rahmen der 3. Hochschulreform in die Friedrich-Schiller-Universität Jena integriert werden sollten.

Tabelle 1 fasst die Sektionsgründungen zusammen.

Die 3. Hochschulreform an der Friedrich-Schiller-Universität ist nur als Teil einer gewaltigen Veränderung von Stadt und Wirtschaft zu verstehen. Der Ministerratsbeschluss über die *„Entwicklung des VEB Carl Zeiss Jena zum Zentrum der Forschung und Produktion für die Rationalisierungs- und Automatisierungstechnik der DDR“* vom 28. August 1968 sah u. a. vor, zwischen 1969 und 1975 etwa 6.900 Hoch- und Fachschulabsolventen an diesen Standort zu binden. Ein Großteil von ihnen sollte an industrienahen Instituten bzw. Sektionen der Friedrich-Schiller-Universität ausgebildet werden. Die Größenordnung des geplanten Modernisierungskomplexes verdeutlichte eine Prognose der SED-Bezirksleitung Gera, nach der die Stadt Jena im Jahre 2000 bereits 183.000 Einwohner zählen sollte, selbstredend mit einem außergewöhnlich hohen Intelligenz-Anteil [47]. Weit fortgeschritten waren auch die Pläne zum Neubau einer Art „Campus-Universität“. Im Rahmen der Neubaupläne im Ortsteil Lobeda sollte diese unter dem Motto *„Einheit von Wohnen und Studieren“* im Plattenbaustil zwischen Autobahn und Schnellstraße entstehen und den *„strukturbildenden Sektionen“* eine Heimat bieten [48].

Tabelle 1:

Sektionsgründungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena in den 1960er und 1970er Jahren [44]

Name der Sektion	Gründung	Auflösung
„Agrarchemie und Feldbau“	01.09.66	31.12.70
„Tierproduktion“	01.09.66	21.12.70
„Mathematik“	01.11.66	
„Physik für den wissenschaftlichen Gerätebau“ später: „Physik“	19.03.68	
„Chemie“	17.04.68	
„Biologie“	01.09.68	
„Literatur- und Kunstwissenschaften“	01.09.68	
„Marxismus-Leninismus“	01.09.68	
„Ökonomische Kybernetik“ seit 1.1.72 „Wirtschaftswissenschaften“	01.09.68	
„Philosophie/Geschichte“	01.09.68	01.09.72
„Sportwissenschaften“	01.09.68	
„Sprachwissenschaften“	01.09.68	
„Technologie für den wissenschaftlichen Gerätebau“	15.05.69	
„Erziehungswissenschaften“	01.10.69	
„Theologie“	01.10.70	
„Psychologie“	01.02.71	
„Staats- und Rechtswissenschaften“ [45]	30.09.71	
„Geschichte“	01.09.72	
„Marxistisch-leninistische Philosophie“	01.09.72	
„Altertumswissenschaften“[46]	01.01.77	

An dieser Stelle muss ein weiterer wichtiger Punkt neben Hochschulpolitik und Wirtschaftsplanung erwähnt werden: die Deutschlandpolitik. Der innerdeutsche Akademiker-Wettbewerb war seit dem Mauerbau 1961 de facto zum Erliegen gekommen, die in der DDR lebenden Wissenschaftler hatten sich darauf einzustellen. Vor dem sich intern bereits abzeichnenden Wechsel von ULBRICHT zu HONECKER kam es endgültig zur Abkehr von dem mehr und mehr zur rhetorischen Floskel verkommenen Postulat des politischen Ziels einer deutschen Einheit. Demgegenüber sprach der Greifswalder Rektor OTTO RÜHLE noch von seinen „westdeutschen Kollegen“, die er während einer Studienreise im Jahre 1965 an der TH München und Universität Freiburg i. Br. aufgesucht hatte. Er wollte sich dort gemeinsam mit anderen ostdeutschen Hochschulwissenschaftlern einen Überblick über die „Vorteile“ und Defizite des amerikanischen Department-Systems für das Bildungswesen in der DDR verschaffen [49]. Noch in seiner Anfang 1966 abgeschlossenen Monografie über „Die Idee und Gestalt der deutschen Universität“ fühlte sich RÜHLE einer gesamtdeutsch orientierten Wissenschaftsauffassung verpflichtet, zumal er sich durchaus auf die „Prinzipien“ berufen konnte. Im Kontext der verdeckten deutschlandpolitischen Kontroversen innerhalb der SED-Führung vollzog sich die Abkehr von der „Idee der deutschen Einheit“.

Resümee

Schaut man sich die Prozesse um die 3. Hochschulreform genauer an, so zeigt sich, dass die Entwicklung weitaus dynamischer und zeitweise sogar chaotisch ablief, jedenfalls weniger von Planung als von Improvisationen und Hektik geprägt war. Vor allem konnten die ambitionierten Pläne einer Stadt und Universität umfassenden Strukturveränderung letztlich nicht realisiert werden. Die radikalen Profilierungspläne wichen bald einem der Finanznot geschuldeten Pragmatismus. Ein äußeres Zeichen hierfür stellte die Abkehr von den Campus-Neubauplänen in Lobeda dar. Da auch die parallelen Ausbaupläne für das Zeiss-Kombinat überdimensioniert gewesen waren, bezog die Universität 1972 das ursprünglich für Zeiss geplante Forschungshochhaus [50].

Die 3. Hochschulreform veränderte nicht nur die Struktur der Universität; sie veränderte auch den Lehr- und Forschungsalltag ihrer Angehörigen. In den mathematischen, natur- und technischwissenschaftlichen Bereichen akzeptierte man ihre Leitgedanken weitgehend; für diesen Bereich war die Reform zunächst auch konzipiert worden. So hatten eine Reihe von Verantwortlichen der natur- und technischwissenschaftlichen Fachbereiche selbst vehement größere Struktureinheiten eingefordert. Sie versprachen sich von der Hochschulreform eine durchgreifende Modernisierung der universitären Grundausstattung. Daher drängten sie auf eine langfristige finanzielle Absicherung ihrer Grundlagenforschung und wechselseitige Befruchtung von Hochschule und Industrie. Wollten die Geistes- und Sozialwissenschaften den geforderten Nachweis ihres Praxisbezugs liefern, so konnte man neben der Lehrerbildung letztlich nur die ideologische Erziehung als gesellschaftliche Aufgabe betonen. Daraus erwachsen schärfere und grundsätzlichere Positionen, Abhängigkeitsverhältnisse und Machtkämpfe, die in den verschiedenen Sektionen jedoch zu unterschiedlich interpretierten Strukturen und Problemlösungen führten. Daraus resultieren auch die bis heute differierenden Wahrnehmungsperspektiven der Zeitzeugen.

Die 3. Hochschulreform wurzelte im Fortschrittsglauben und der Planungseuphorie der ULBRICHT-Ära und in den Rahmenbedingungen einer zentralistischen Diktatur. Sie bezeichnet so ein typisches Phänomen dieser Zeit und ist nur vor dem Hintergrund des „*Reformpaketes der 1960er Jahre*“ [51] zu verstehen, wobei eine markante hochschulpolitische Zäsur mit dem 11. Plenum des ZK der SED im Jahr 1965 herausgearbeitet werden kann. Die Schärfe der 3. Hochschulreform erwuchs zudem aus der sich Ende dieses Jahrzehnts in der DDR durchsetzenden Abgrenzungspolitik gegenüber der Bundesrepublik, die ein gesamtdeutsches Wissenschaftsverständnis und westliche Vorbilder vollends obsolet erscheinen ließen. Mithin trug sie fraglos die Handschrift der Wissenschafts-, Hochschul-, Wirtschafts- und Deutschlandpolitik der SED-Führung. Dennoch wurde sie 1967/68 nicht einfach nur von oben verordnet, sondern darüber hinaus von ihren „Vordenkern“ vor Ort in rasantem Tempo vorangetrieben. In diesem Prozess spielten disziplinäre Sonderinteressen, aber auch Karriereabsichten eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Anmerkungen und Literatur

- [1] Vortrag und Text gehen zurück auf einen zusammen mit Rüdiger Stutz und Uwe Hoßfeld geschriebenen Aufsatz. Vgl. Tobias Kaiser/Rüdiger Stutz/Uwe Hoßfeld: Modell- oder Sündenfall? Die Universität Jena und die „Dritte Hochschulreform“, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8 (2005), S. 45-69.
- [2] Peter Fiedler/Gerhard Riege: Die Friedrich-Schiller-Universität in der Hochschulreform, Jena 1969, S. 33.

- [3] Ralph Jessen: Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Göttingen 1999, S. 103.
- [4] Universitätsarchiv Jena (UAJ), BC 225.
- [5] Friedrich-Schiller-Universität Jena, 7. Studienführer, Jena 1989, S. 24.
- [6] Johannes Mehlig: Wendezeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung, Bad Honnef 1999, S. 57.
- [7] Ebenda.
- [8] So das – nicht belegte – Selbstbild bei Herbert Gottwald: Die Hochschulreform unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung an der Universität Jena, in: Karl Strobel/Gisela Schmirber (Hrsg.): Drei Jahrzehnte Umbruch der deutschen Universitäten, Vierow 1996, S. 161-169, hier S. 161.
- [9] Kaiser/Stutz/Hoßfeld (wie Anm. 1), S. 45 mit Anm. 5.
- [10] Wolfgang Buchow: Aktuelle Aspekte und Tendenzen der Hochschulreform in der DDR, in: Deutschland Archiv 3 (1968), 239-254, hier 254.
- [11] Prinzipien zur weiteren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (O) 1965.
- [12] Erläuterungen zu den Prinzipien zur weiteren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1966, S. 9 f.
- [13] Vgl. Hubert Laitko: Umstrukturierung statt Neugründung. Die dritte Hochschulreform der DDR, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), 143-148, hier 150f.
- [14] Ebenda, S. 150 f. Vgl. auch Ders.: Das Reformpaket der sechziger Jahre – wissenschaftspolitisches Finale der Ulbricht-Ära, in: Dieter Hoffmann/Kristie Macrakis (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der DDR, Berlin 1997, S. 35-57.
- [15] Vgl. Manfred Rexin: Die Entwicklung der Wissenschaftspolitik in der DDR, in: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. Eingeleitet von Peter Christian Ludz, 2. Aufl. München 1971, S. 78-121, hier S. 105.
- [16] Vgl. Günter Agde (Hrsg.), Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin 1991.
- [17] „Probleme im VEB Carl Zeiss Jena“, Vorlage für den Sekretär für Wirtschaft im ZK der SED, Günter Mittag, 1964, in: SAPMO-BArch, DY/IV A 2/2.021/50, Bl. 287-297, hier Bl. 292.
- [18] Vgl. Dieter Waterkamp: Das Einheitsprinzip im Bildungswesen der DDR. Eine historisch-systemtheoretische Untersuchung, Köln/Wien 1985, S. 223 f.
- [19] Ebenda, S. 270.
- [20] Vgl. ebenda, S. 272.
- [21] Vgl. Agnes Charlotte Tandler: Geplante Zukunft. Wissenschaftler und Wissenschaftspolitik in der DDR 1955-1971, Freiberg 2000.
- [22] Vgl. Günter Bernhardt: Prognose und Profilierung,. Zu einigen Grundproblemen in der Arbeit des Jahres 1968, in: Das Hochschulwesen 16 (1968), 75-85.
- [23] Vorlage des stellvertretenden Ministers für Hoch- und Fachschulwesen Heinz Herder für den Minister für Elektrotechnik und Elektronik, Otfried Steger, in: BArch, DG 10/526, unpag.
- [24] Drefahl wurde 1968 Präsident des Friedensrates der DDR und später Abgeordneter der Volkskammer. Heute betont er sein Festhalten an der traditionellen Universität und die Verteidigung einer politikfernen Wissenschaft; vgl. Günther Drefahl zum 65. Geburtstag, hrsg. von Rektor Bernd Wilhelmi (Jenaer Reden und Schriften; 1987), Jena 1987; „Man gab vor, Strukturen zu ändern.“ Matthias Steinbach im Gespräch mit Günter Drefahl“, in: Uni-Journal Jena. Sonderheft Senatskommission Universitätsgeschichte Mai 2004, S. 28-30.
- [25] Nach dem 11. Plenum an der Universität Jena. Interview mit Magnifizienz Prof. Dr. Drefahl,

- in: Das Hochschullewesen 14 (1966), S. 163-174.
- [26] Vgl. Günter Drefahl, in: Die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen im einheitlichen Bildungssystem der sozialistischen Gesellschaft. IV. Hochschulkonferenz 2. und 3. Februar 1967 in Berlin [Protokoll], Berlin 1967, S. 136-143.
- [27] Bundesarchiv Berlin (BArch), DR 3/1.Schicht/3400.
- [28] Protokoll der Rektorenberatung am 4./6.7.1968 in Jena, in: BArch, DR 3/2Schicht/B 880a.
- [29] BArch, DC 20/1/4/1806, fol. 97-113.
- [30] Vgl. UAJ, BC 13, unpag.
- [31] Vgl. ThStA Rud, BPA, BL SED Gera, IV/B-2/6/469, Bl. 46. Vgl. auch Rüdiger Stutz: „Durchbruchstellen“ des technischen Fortschritts – Walter Ulbricht und die Umgestaltung der Jenaer Innenstadt (1967-1971), in: Michael Diers/Stefan Grohé/Cornelia Meurer (Hrsg.), Der Turm von Jena. Architektur und Zeichen“ (Minerva. Jenaer Schriften zur Kunstgeschichte; 9), Jena 1999, Beilage S. 5.
- [32] Franz Bolck auf der 5. Tagung des Hoch- und Fachschulrates der DDR, 4.6.1967, in: BArch, DR 3/2. Schicht/B 882a, unpag.
- [33] Franz Bolck: Ohne Kenntnis des Marxismus-Leninismus geht es nicht, in: Sozialistische Universität Nr. 20 vom 23. November 1966; vgl. auch Ders., in: Wissenschaftliche Verantwortung – politische Verantwortung – sozialistische Persönlichkeit. Ärzte und Hochschullehrer der Medizin zum Wert der marxistisch-leninistischen Bildung für die Verwirklichung der 3. Hochschulreform, Jena 1970, S. 61-66.
- [34] Gerhard Riege: Prognose und Wissenschaftsentwicklung aus der Sicht der Universität Jena, in: Das Hochschulwesen 18 (1970), S. 241-256, hier S. 249.
- [35] Günther Drefahl, in: Die Aufgaben der Universitäten (wie Anm. 26), 141.
- [36] Rektor Bolck an Ministerium, 26.2.1968, in: DR 3/1.Schicht/3224, unpag.
- [37] Aktennotiz zum Schreiben aus Jena, 26.2.1968, in: ebenda.
- [38] Franz Bolck an den stellvertretenden Minister Herder, 22. Mai 1968, in: ebenda.
- [39] Rektor Bolck an Minister Böhme, 9.8.1976, in: BArch, DR 3/1.Schicht/43.
- [40] Vgl. hierzu und zum folgenden BArch, DR 3/2. Schicht/1408, unpag.
- [41] Wolfgang Warziniak/Franz Schiffer: Die Integration der Technik-Wissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1969-1981, in: Wissenschaft und Sozialismus. Beiträge zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1945 bis 1981 (Alma mater Jenensis. Studien zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, 1), Jena 1983, S. 161-175, hier S. 161.
- [42] „Grobkonzeption zur Problematik NÖS der Planung und Leitung im Hoch- und Fachschulwesen“, in: SAPMO-BArch, DY 30/IV A2/9.04/368.
- [43] Ebenda.
- [44] Vgl. Rita Seifert: Untersuchungen zur Struktur der ersten Leitungsebene der Universität Jena von der Hochschulreform 1968 bis zur Gegenwart. Vorarbeiten zur tektonischen Gliederung des Verwaltungsarchivs und zur Anlage einer Kartei der aktenführenden Stellen, archivwissenschaftliche Abschlussarbeit Potsdam 1990 (MS), 29f. Belegexemplar in UAJ, Handbibliothek, 8 C 666.
- [45] BArch, DR 3/2. Schicht/1408.
- [46] BArch, DR 3/1. Schicht/43.
- [47] Vgl. ThStA Rud, BPA, BL SED Gera, IV B - 2/6/459, Bl. 253. Zum Vergleich sei angefügt, dass im Jahre 1968 die Stadt Jena 84.140 Einwohner zählte.
- [48] Pläne und Fotos der Modelle in: BArch, DR 3/1. Schicht/3492, unpag.
- [49] Vgl. Otto Rühle: Idee und Gestalt der deutschen Universität. Tradition und Aufgabe, Berlin (O) 1966, S. 278-282, hier S. 279.

P. Hallpap: Geschichte der Chemie in Jena im 20. Jh.
- *Materialien III*
T. Kaiser: 3. Hochschulreform an der Universität Jena

- [50] Vgl. Diers/Grohé/Meurer (Hrsg.), Der Turm von Jena (wie Anm. 31).
[51] Vgl. Laitko, Reformpaket (wie Anm. 14).